nr. 3 – juli / august 2020

ecke turmstraße

Zeitung für das »Lebendige Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. *Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.*
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Sommer in Berlin – Lektürevorschläge auf Seite 14

NEUAUFLAGE: WELCHE ECKE?

Moabit hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung.
Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Turmstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecketurm@gmx.net
Einsendeschluss ist Montag, der 17. August.
Unser letztes Bilderrätsel zeigte einen Teil der Fassade des Schultheiss-Quartiers. Vielen Dank für alle Einsendungen! Den Büchergutschein erhält Micha Böttrich. Herzlichen Glückwunsch!

Namensänderung

Liebe Leserinnen und Leser,
vielleicht werden Sie in der nächsten Zeit hier und da im Zusammenhang mit Fördergebieten oder städtebaulichen Förderprogrammen über einen neuen Begriff stolpern: »Lebendige Zentren«. So steht es auch auf unserer Titelseite. Das ist aber für Sie nicht weiter von Bedeutung. Hintergrund der Bezeichnung: Unter dem Dach der Städtebauförderung hatte der Bund die bisherigen Programme in drei Säulen vereint. Künftig werden nun die bisherigen Programme »Städtebaulicher Denkmalschutz« und »Aktive Zentren« (wie das Gebiet Turmstraße) unter dem neuen Namen »Lebendige Zentren und Quartiere« zusammengefasst. Neuerungen im Förderverfahren sollen sich perspektivisch vor allem administrativ durch die Digitalisierung ergeben. Für AnwohnerInnen ergeben sich daraus aber keine Veränderungen. *us*

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/akteure/ecke-turmstrasse

INHALT

Seite 3 *Neues vom Stadtteilladen / Turmstraße auf Instagram*

Seite 4 *Borsigsteg und Gewobag-Neubauten*

Seite 5 *Aufhebung der Tempo-30-Zone Turmstraße vor dem GSZM*

Seite 6 *Leser-Ecke + Nachrichten*

Seite 7 *Ersatz für das Kiezfest*

Seite 8 *Leerstand in Parkhäusern / Ortstermin*

Seite 9 *Kreativbus und Kiezsteine*

Seite 10 *Der persönliche Lockdown-Rückblick einer Moabiterin*

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** *Mietendeckel scheint zu wirken*
- **Seite 12** *Kampf um Karstadt*
- **Seite 13** *Die Zukunft der Warenhäuser*
- **Seite 14** *Berlin-Bücher für den Sommer*

Seite 15 *Adressen + Gebietskarte*

Seite 16 *Eckensteher + Pflastersteine*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotoredaktion:
Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Die nächste Ausgabe

der Ecke Turmstraße erscheint Ende August 2020.

Stadtteilladen wieder geöffnet

Beratungen finden zu den gewohnten Zeiten statt

Ab sofort ist der Stadtteilladen in der Krefelder Str. 1a wieder geöffnet und steht für Beratungen und die öffentlichen Sprechstunden zur Verfügung. Dazu gehören die Sprechstunden der Prozesssteuerung (KoSP GmbH) und des Geschäftsstraßenmanagements die raumplaner). Auch die Mieterberatung wird wieder stattfinden. Ob auch das regelmäßige Frühstück der TIM, der Initiative Moabiter Gewerbetreibender, ab jetzt wieder hier stattfinden kann, ist noch offen und hängt wohl von der Teilnehmerzahl ab.
In den Räumen des Stadtteilladens finden außerdem die regelmäßigen Sitzungen der Stadtteilvertretung Turmstraße sowie die monatlichen Beiratsrunden der Sanierungsbeteiligten statt. Zudem hat die Initiative »Kino für Moabit« hier ihren Sitz.

Bei sämtlichen Terminen im Stadtteilladen müssen die entsprechenden Hygieneschutzmaßnahmen eingehalten werden:
– Bitte tragen Sie während Ihres Aufenthalts im Stadtteilladen einen Mundschutz
– Bitte halten Sie den Abstand von 1,5 m ein
– Während der Sprechstunden darf nur eine Person den Stadtteilladen betreten
– Bitte melden Sie Ihren Besuch nach Möglichkeit vorab telefonisch oder via E-Mail an

Folgende Sprechzeiten werden angeboten:
– Sprechstunden der Prozesssteuerung (KoSP) zu allen Planungen und Projekten im Fördergebiet: dienstags 9.30–12.00 Uhr, donnerstags 15.30–18.00 Uhr, Telefon 33 00 28-32 /-41, turmstrasse@kosp-berlin.de
– Sprechstunden des Geschäftsstraßenmanagements (die raumplaner), Beratung für Gewerbetreibende und Kulturschaffende: dienstags 15.00–18.00 Uhr, freitags 9.00–11.00 Uhr, Telefon 23 93 85 08, gsm@turmstrasse.de
– Sprechzeiten der Mieterberatung für die Bewohner der Milieuschutzgebiete Waldstraße und Birkenstraße sowie des Sanierungsgebiets Turmstraße: montags 16.00–18.00 Uhr, donnerstags 10.00–12.00 Uhr, Telefon 44338123, team-moabit@mieterberatungpb.de

Kontakt Stadtteilvertretung Turmstraße:
StV Turmstraße c/o Stadtteilladen Moabit, Krefelderstraße 1a, 10555 Berlin
info@stv-turmstrasse.de, www.stv-turmstrasse.de

Fördergebiet Turmstraße jetzt bei Instagram

Ab sofort hat das Fördergebiet Turmstrasse auch einen Instagram-Auftritt! Hier werden tolle Eindrücke aus dem Gebiet und aktuelle Neuigkeiten angeboten und ausgetauscht. Neben atmosphärischen Gebietsfotos und Informationen zu Projekten und Programme der Förderkulisse sollen wichtige Akteure und Orte vorgestellt sowie Veranstaltungshinweise gegeben werden. Schauen Sie doch mal vorbei und verfolgen Sie die Entwicklungen unter lebendiges.zentrum.turmstrasse
Außerdem startet eine Aktion für alle, die gerne ihre Schnappschüsse mit ihrer Nachbarschaft und allen Interessierten teilen möchten. Hierzu können Sie einfach unter Ihren aktuell geschossenen Bildern aus dem Gebiet den Hashtag #turmstrasseknipst verlinken. Ob sonnige Sommerbilder, der Blick aus dem Fenster oder Aktionen innerhalb der Nachbarschaft – veröffentlichen Sie Ihre Eindrükke aus dem Gebiet rund um die Turmstraße und werden Sie Teil eines Netzwerks!

Bürgerämter in Mitte wieder geöffnet.

Bitte beachten Sie folgende Einschränkungen zur Eindämmung der Verbreitung des Corona-Virus:
– Grundsätzlich benötigen Sie für die Bearbeitung Ihrer Anliegen einen Termin, den Sie über den berlinweiten Terminservice – möglichst unter Angabe aller Ihrer Anliegen – buchen können.
– Eine Terminbuchung ist online oder über die Service-Nr. 115 möglich.
– Schriftliche Terminanfragen sind nicht möglich.
– Die Abholung beantragter Personaldokumente erfolgt wieder an den Dokumentenausgabeplätzen der einzelnen Bürgeramtsstandorte. Eine vorherige telefonische Terminvereinbarung unter der Service-Nr. 115 ist erforderlich.
– Alle Bürgerinnen und Bürger werden gebeten, zur Erledigung ihrer Anliegen vorrangig den Postweg zu nutzen.
– Eine Bedienung spontan vorsprechender Kundinnen und Kunden erfolgt nicht.

Das kurze Leben einer Brücke

Einst verband der Borsigsteg die Moabiter Insel mit dem heutigen Hansaviertel

Es ist nur ein simpler, steinerner Vorsprung am Bundesratufer, dem man seine Geschichte nicht ansieht. Wer weiß schon noch, dass es sich dabei um den Rest eines Brückenkopfs handelt? Nur wenige dürften sich noch an den Borsigsteg erinnern, eine Fußgängerbrücke, die die Dortmunder Straße auf der Moabiter Insel über die Spree hinweg mit der Flensburger Straße im heutigen Ortsteil Hansaviertel verband.
Eine Brücke für eine kurze Verbindung über den Fluss wurde Mitte des 19. Jahrhunderts notwendig, als die Borsig-Werke in Moabit in hohem Tempo wuchsen. Für die vielen Arbeiter und ihre Familien entstanden deshalb ganze Wohnviertel, die kurze Wegeverbindungen brauchten. Der Architekt Bruno Möhring und der Bauingenieur Friedrich Krause lieferten zu Beginn des 20. Jahrhunderts Baupläne für eine Fußgängerbrücke, fünf Meter breit, Stützweite 24 Meter. Die Pläne sahen eine Eisenfachwerk-Balkenbrücke als Hängekonstruktion mit monumentalen steinernen Portalen vor, die zudem mit gusseisernen Laternen und Kandelabern im Jugendstil geschmückt waren. Bei der Eröffnung der Brücke im Jahr 1906 erhielt sie den Namen Borsigbrücke zu Ehren des Fabrikanten August Borsig, der einen großen Beitrag zum Wachstum dieses Teils von Berlin geleistet hatte.
Ein langes Leben war ihr freilich nicht beschieden. Berichtet wird, dass es schon 1915 Zerstörungen am Bauwerk gab. Offenbar wurden diese aber repariert. Den Zweiten Weltkrieg überstand sie jedoch nicht: Kurz vor Kriegsende, im April 1945 führte auch hier der »Nero-Befehl« (Hitlers Befehl zu »Zerstörungsmaßnahmen im Reichsgebiet« vom 19. März 1945) zur Sprengung dieses historischen Bauwerks. Nach dem Krieg wurden die Überbleibsel dann beseitigt, auf beiden Uferseiten blieben jedoch Widerlagerreste der Brücke erhalten.
Bis 1999 erinnerte noch das Lokal »Zum alten Borsigsteg« an der Ecke Dortmunder / Bochumstraße an das Brückenbauwerk. Dann verschwand auch diese Kiezkneipe, das Haus wurde saniert. *us*

Mehr dazu im Beitrag »Wo einst die Borsigmühle stand«. In: Berlinische Monatsschrift (Luisenstädtischer Bildungsverein). Heft 1, 1998

Studentisches Wohnen in der Bremer Straße

Das Bauvorhaben der Gewobag in der Bremer Straße kommt deutlich voran. Hier, nördlich der Jugendverkehrsschule Moabit, entstehen insgesamt 91 Apartments für Auszubildende und Studierende. Auf dem Eckgrundstück Bremer Straße 11–12 / Wiclefstraße 65 werden zwei Gebäude errichtet: in der Bremer Straße ein Vorderhaus, auf dem innen liegenden Teil des Grundstücks ein sogenanntes Gartenhaus. Die Fertigstellung soll im Herbst 2021 erfolgen.
Erschwingliche Wohnungen für Studierende sind Mangelware in der Stadt. Viele private Investoren haben sich das zunutze gemacht und bieten zahllose, überteuerte möblierte Mini-Apartments zum Verkauf an. Dagegen mangelt es an klassischen, bezahlbaren studentischen Wohnheimen. In diese Lücke springt die Gewobag. In beiden Neubauten entstehen insgesamt 91 Apartments für 66 1-, 2- und 3-Personen-Wohngruppen. Sie verfügen über Gemeinschaftsküchen und -bäder sowie Fahrradstellplätze im Untergeschoss. 32 Wohngruppen sind barrierefrei gestaltet. Mietinteressen mit WBS sind willkommen. *us*

Willkommen auf der Rennstrecke

Anwohner wundern sich, viele äußern auch ihr Unverständnis und ihre Empörung. Der Grund: Im Mai wurde plötzlich die Tempo-30-Zone auf der Turmstraße, zwischen dem GSZM in der Turmstr. 21 und der Wilsnacker Straße, quasi über Nacht sang- und klanglos abgeschafft. Tempo 30 gilt hier seitdem nur noch in den Nachtstunden.
Begründet wurde die Maßnahme damit, dass das ehemalige Oberstufenzentrum in der Turmstraße 86 mittlerweile eine Verwaltungsakademie geworden sei. Damit gilt sie nicht mehr als Schule, die laut StVO durch 30er-Zonen geschützt werden müssen. Folglich könne Tempo 30 an dieser Stelle aufgehoben werden. Die Turmstraße ist eine übergeordnete Straße, weshalb hier nicht der Bezirk, sondern die Landesverkehrsbehörde zuständig ist.
Der Vorgang ist einigermaßen befremdlich – nicht nur wegen des erklärten politischen Ziels, die Verkehrssicherheit (insbesondere für Fußgänger und Radfahrer) zu erhöhen und Straßenlärm sowie Feinstaub zu reduzieren. Sondern vor allem auch deshalb, weil sich auf dem Areal des Gesundheits- und Sozialzentrums Moabit (GSZM) zwar kein Krankenhaus mehr, aber immer noch sehr viele Gesundheits- und soziale Einrichtungen befinden – u.a. zwei Seniorenheime, die Deta Med Tagespflege im Haus K und das Theodorus Hospiz, außerdem das Behandlungszentrum für Folteropfer mitsamt einem interkulturellen Heilgarten, diverse Arztpraxen u.v.m. Und laut Straßenverkehrsordnung sollen eben nicht nur Schulen und Kitas, sondern auch Krankenhäuser und Seniorenheime durch Tempo-30-Zonen geschützt werden. Kennt das Land Berlin die grundlegenden Rechtsverordnungen nicht?
Die Ein- und Ausfahrt der Turmstraße 21 ist angesichts der Vielzahl der Nutzungen auf dem Areal ein Knotenpunkt mit hohem Querungsbedarf. Täglich passieren hier Hunderte Fahrzeuge, vor allem Nutzfahrzeuge wie LKW zur Kantinenbelieferung, Müllabfuhr, Baufahrzeuge, Krankentransporter und größere Personentransportfahrzeuge. Diese Fahrzeuge biegen auf die Turmstraße ein – wo nun die Autofahrer bereits mit Tempo 50 entlangfahren.
Tempo 30 sorgte an dieser Stelle bislang für einen stetigen, ruhigen Verkehrsfluss. Das ist nicht mehr gegeben, wenn PKW-Fahrer auf der Turmstraße in schneller Folge auf 50 beschleunigen, nur um kurz drauf wieder vor Ampeln, Knotenpunkten mit hohem Querungsbedarf und Fußgängerüberwegen zu bremsen. Und wenn die Tramlinie gebaut wird, kommen die Haltestellen noch dazu.
Die Tempo-30-Aufhebung ist hier auch deshalb äußerst kontraproduktiv, weil sie die Bemühungen im Lebendigen Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße konterkariert, insgesamt für verkehrsberuhigende Maßnahmen zu sorgen. Viel Arbeit und Mühe wurden beispielsweise auch investiert, um den Kleinen Tiergarten als von allen nutzbare Park-, Grün- und Freifläche wiederherzustellen – der Abschnitt Östlicher Kleiner Tiergarten befindet sich genau gegenüber des GSZM an der Turmstraße.

Vom GSZM aus gibt es einen regen Abhol- und Bringverkehr über die Einfahrt in der Turmstraße. Ein sicherer Übergang in den sanierten Park des Kleinen Tiergartens oder an die Spree ist für Bewohner des Seniorenheims und die körperlich meist schwer eingeschränkten Hospizbewohner jetzt nur noch zu Lasten ihrer Verkehrssicherheit möglich. Der Umweg über die Ampel vor dem ehemaligen Schulgebäude ist für diese Personengruppen kaum zumutbar. Doch auch Kinder, u.a. aus den Kitas, werden nun benachteiligt: Im Park befinden sich auch zwei schöne, neu gestaltete Spielplätze, aber um diese zu erreichen, muss eben die Turmstraße sicher überquert werden können.
Schon einmal wurden die Bewohner des Gebiets Turmstraße und auch die Sanierungsbeteiligten mit einer fragwürdigen Entscheidung konfrontiert, als plötzlich die Zufahrt zur Tiefgarageneinfahrt des damals geplanten Schultheiss-Areals nicht mehr, wie ursprünglich vorgesehen, von der Perleberger Straße aus, sondern über die Turmstraße erfolgen sollte. Die Genehmigung zur Verlegung der Einfahrt beruhte damals auf dem Verkehrskonzept mit einer Tempo-30-Zone vor dem Straßenabschnitt GSZM – Wilsnacker Straße. Das ist ein klarer Verstoß gegen das Verkehrskonzept für das Sanierungsgebiet Turmstraße, das im Übrigen auch die Einrichtung eines Radwegs umfasst. Wenig förderlich ist die Maßnahme auch mit Blick auf das Förderziel des Gebiets, die Turmstraße wieder zu einer attraktiven Geschäftsstraße mit Aufenthaltsqualität zu entwickeln. Wer möchte schon in der Sonne vor einem Café oder im Biergärtchen eines Restaurants sitzen mit einer stinkenden Rennstrecke im Rücken?
Anwohner berichten, dass seit der Aufhebung der Tempo-30-Zone der Lärmpegel deutlich angestiegen sei – trotz des coronabedingten reduzierten Verkehrsaufkommens. Kein Wunder, da nicht nur PKWs hier fahren, sondern auch drei Buslinien, darunter der TXL, und starker Liefer- sowie Schwerlastverkehr. *us*

LESERECKE

Sehr geehrte Redaktion,

wie immer habe ich auch gestern mit großem Interesse die Zeitung ecke turmstraße und die kleine Notiz zum Abriss des Hansa-Theaters gelesen.

Leider sind wir – die Anwohner der Häuser Alt-Moabit 47, 48 und 49 und die Anwohner der Hinterhäuser in der Gotzkowskystraße – vor Beginn der Arbeiten von niemandem, weder dem Grundstückeigentümer, welcher auch unser Hauseigentümer ist, noch vom Bezirk über die Abrissmaßnahmen und den geplanten Neubau im Hinterhof informiert worden. Dafür wurden still und leise die uralten Kastanienbäume im Hof des Hansa-Theaters im Februar dieses Jahres einfach gefällt. (auf der gleichen Seite mit der Notiz heißt es: Mehr Grün für Moabit! – Was für eine Ironie!)

Von den noch vorhandenen Bäumen im Hinterhof der Häuser in der Zwinglistraße, die alle schon einen wunderschönen Park bilden, werden wir Mieter nach dem Neubau eines sechsgeschossigen Hinterhofgebäudes nur mit Einzimmerwohnungen (eventuell wohl für AirBnB-Touristen??) nichts mehr sehen. Und die Mieter in den Hinterhäusern der Gotzkowskystraße, die angrenzend an das Grundstück des Hansa-Theaters ihre kleinen Gärtchen haben, bekommen dann überhaupt kein Licht mehr – eingequetscht zwischen zwei Betonwänden. Ich kann mich daran erinnern, dass es in Berlin vor Jahren mal eine Initiative vom Senat gab, Hinterhöfe entrümpeln und von Hintergebäuden befreien und mehr Grün! Hier ist das komplette Gegenteil der Fall.
Dafür habe ich bei der letzten Wahl mal Grün gewählt und statt Grün bekomme ich nun Beton und gefällte Bäume.
Beim Umweltamt habe ich mich deswegen schon gemeldet, doch die Devise in Berlin lautet offensichtlich: Baurecht geht vor Baumrecht. Und Profit geht vor Lebensqualität.

Ch. Eckelt

Uns bleibt also die Betonwüste vorne mit einer vierspurigen Straße Alt-Moabit mit Ampelspur zur Kreuzung Gotzkowskystraße (immer Stau und Lärm), die Feuerwehr, die hier vor unseren Fenstern die Sirenen einschaltet, und nach hinten raus die Betonwüste par excellence. Na, schönen Dank!
Ganz zu schweigen von den Mieten, die Mieter in unserem Haus für sanierte Wohnungen hinblättern müssen – für 65 qm (2 Zimmerchen, Küche und Bad, ohne Balkon) einfach mal 1.000,00 Euro.
Übrigens: Ich wohne seit 27 Jahren im ausgebauten Dachgeschoss, also 5. Stock ohne Lift mit Terrasse in den Hinterhof, und kann also die Abrissarbeiten tagtäglich mit Dreck, Staub, ständigen Erschütterungen des gesamten Hauses (Erdbeben) in vollen Zügen genießen.
Leider habe ich vom Baustadtrat Herrn Gothe auf meine E-Mail vor ca. vier Wochen bis heute noch keine Antwort erhalten.
Bürger und Anwohner können ja so lästig sein!

(Name und Anschrift sind der Redaktion bekannt)

Bezirk sichert mit degewo 55 Mietwohnungen

Im Bezirk Mitte konnte mit Hilfe der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft degewo das Vorkaufsrecht für die Waldenserstraße 9 im Milieuschutzgebiet Waldstraße ausgeübt werden. Der Bezirk sah sich dazu gezwungen, weil der Erwerber des Grundstücks nicht bereit war, die vom Bezirksamt vorgelegte Abwendungsvereinbarung zu unterzeichnen, durch die die Ziele der sozialen Erhaltungsverordnung »Waldstraße« effektiv gesichert worden wären.
Bezirksstadtrat Ephraim Gothe lobte das Engagement der Hausgemeinschaft und merkte an: »«Die Milieuschutzgebiete müssen ein wirksames Instrument bleiben und zwar trotz Mietendeckel: Solange Wohnhäuser auch am Wert beurteilt werden, der sich aus der Umwandlung in Eigentumswohnungen ergibt, bleibt die Gefahr der Verdrängung der angestammten Bevölkerung real. Wer in Milieuschutzgebieten ein Haus erwirbt und ablehnt, zum Schutz der Mieterinnen und Mieter eine Abwendungsvereinbarung abzuschließen, muss damit rechnen, dass die Stadt in den Kaufvertrag eintritt.«
Das gründerzeitliche Wohn- und Geschäftshaus in der Waldenserstraße 9 umfasst insgesamt 55 Wohneinheiten und drei Gewerbeeinheiten. *us*

Was vom Hansa-Theater übrig blieb

Ch. Eckelt

Kiezfest, mal anders

Es gehört zu den Highlights in Moabits Veranstaltungskalender: Das Moabiter Kiezfest, das in den letzten Jahren von immer mehr Menschen besucht wurde, in den letzten beiden Jahren fand es zusammen mit dem »Moabiter Ernergietag« statt.
Doch in diesem Jahr ist eben alles anders, und nun steht es auch amtlich fest: Wegen Corona wird das Moabiter Kiezfest zum ersten Mal nach sieben Jahren ausfallen.
Dennoch soll es nicht ersatzlos gestrichen werden. Seitdem Anfang Mai gemeinsam mit dem Bezirksamt Mitte beschlossen wurde, das diesjährige Fest in seiner herkömmlichen Form abzusagen, arbeitet das Team des Geschäftsstraßenmanagement an einem alternativen Format. Zum einen soll eine Internet-Plattform eingerichtet werden, auf der die verschiedenen Akteure in Moabit aus kleinen lokalen Läden und Geschäften, Gastronomie, soziale Initiativen und Kunsthandwerk die Möglichkeit haben, sich, ihre Projekte und Ideen sowie ihr Gewerbe vorzustellen. Die Webseite soll ab dem 1. September bis einschließlich zum 31.12.2020 online abrufbar sein.
Desweiteren soll am ursprünglich geplanten Tag des Kiezfestes, dem 12. September, ganz nach dem Motto »Wir bringen euch das Kiezfest nach Hause« ein Musiktruck durch den Kiez fahren, auf dem zwei oder drei Bands spielen.
Derzeit werden Angebote von entsprechenden Dienstleistern eingeholt; ebenso prüft die Straßenbehörde das Konzept der Bustour; die Umsetzung ist von der Entscheidung abhängig. *us*

In unserer nächsten Ausgabe werden wir ausführlich über die Planungen berichten.

Workshop – Ihre Meinung ist gefragt

Jule Klandt, Studentin an der Technischen Universität Berlin, führt im Rahmen ihrer Masterarbeit einen Workshop zur Wahrnehmung des Straßenraums in Moabit durch. Ihre Meinung ist gefragt – Sie sind herzlich eingeladen am 29.7.2020, um 18.15 Uhr in den Stadtgarten am ZK/U (Siemensstraße 27, 10551 Berlin) zu kommen und teilzunehmen.
Die Veranstaltung wird draußen (bei Regen auf der überdachten Veranda des ZK/U) und unter den geltenden Corona-Schutz- und Hygieneregeln stattfinden. Die Ergebnisse werden anonym und ausschließlich für das Forschungsvorhaben verwendet.
Bitte melden Sie sich unter j.klandt@campus.tu-berlin.de bis zum 24.7. an. Natürlich sind auch spontane Gäste herzlich willkommen. Bei Rückfragen können Sie sich unter der angegebenen E-Mail-Adresse an Frau Klandt wenden.

Fotowettbewerb für alle

Das Quartiersmanagement Moabit West (Beusselstraße) ruft bereits zum dritten Mal zum Fotowettbewerb auf. Unter dem Titel »KLICK! Moabit 2020 – Zwischen Spree und AEG: Hutten- und Beusselkiez« werden Ihre Bilder gesucht!
Die Arbeit des Quartiersmanagements wird ab 2021 den Hutten- und den Beusselkiez in den Fokus nehmen. Deswegen werden dieses Jahr alle MoabiterInnen eingeladen, diese Ecken Moabits zu entdecken. Zwischen Spree, Beusselstraße und neuem Ufer gilt es, Sehenswertes, Interessantes oder Lieblingsorte in der Mischung aus Wohnquartier und Industriearealen zu entdecken und zu zeigen.
Für den Wandkalender 2021, der am Ende des Jahres wieder kostenlos in Moabit verteilt wird, werden die 13 schönsten Fotos zum Motto »Klick Moabit! Zwischen Spree und AEG« ausgewählt. Mitmachen dürfen alle Moabiterinnen und Moabiter. Die mit Smartphone oder Fotokamera aufgenommene Bilder können per Mail an qm-moabit@sternberlin.de gesendet werden. Erlaubt sind maximal drei Bilder pro Person.
Einsendeschluss ist der 21. September. Vom 28.9. bis zum 5.11.2020 besteht dann die Möglichkeit, zu den Sprechzeiten im Stadtteilbüro, auf Veranstaltungen des QM Moabit West sowie online auf mein.berlin.de über das Lieblingsbild abzustimmen.

Ch. Eckelt

Es ist ein gesamtstädtisches Phänomen, das auch in Moabit am konkreten Objekt zu beobachten ist: gähnende Leere in privat betriebenen Parkhäusern oder großen Tiefgaragen (wie am Moa-Bogen oder dem Schultheiss-Areal). Der Grund ist einfach: So ein Parkplatz kostet was. Mindestens ebenso teuer sollte uns eigentlich unser öffentlicher Raum sein. Ist er aber nicht, und deshalb kurven die meisten Autofahrer lieber fünfmal auf Parkplatzsuche um den Block (und verbreiten dabei viel Lärm und Abgase), um sich schließlich in noch die kleinste Lücke am Straßenrand zu quetschen.
Man muss kein Genie sein, um darauf zu kommen, wie man beide Probleme (zugeparkter öffentlicher Raum – nicht genutzter zweckgebundener Raum) auf einen Schlag lösen könnte. Warum nicht die privaten Parkhäuser und Tiefgaragen zumindest kontingentweise zu attraktiven Konditionen für das Anwohnerparken zur Verfügung stellen? Und welcher mutige Stadtpolitiker packt das jetzt mal in der Praxis an? *us*

Auftakt zum Ortstermin 20

Das Moabiter Kunstfestival startet bereits jetzt mit einer Gruppenausstellung

Die Eröffnung der Ausstellung mit dem Titel »bis hierher und nicht weiter . this far and no further« am 17. Juli in der Galerie Nord ist zugleich Auftakt und Motto des »Ortstermins 20«, das sich kritisch mit zeitgenössischen gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und ökologischen Entwicklungen auseinandersetzt. Die künstlerischen Beiträge loten auf vielschichtige Weise Fragen zu Aus- und Abgrenzungen im physischen, sozialen und politischen Raum aus, um die Komplexität und Verzahnung gesellschaftspolitischer Prozesse mit all ihren Ambivalenzen offenzulegen und zu dekonstruieren.
Der Covid-19-Lockdown und das dadurch erzwungene temporäre Heraustreten aus Konsum und Leistungszusammenhängen haben als extremer Verstärker für das Bewusstsein von Abhängigkeiten, kapitalistischen Produktionsketten und sozialer Ungerechtigkeit gewirkt. Mit welchen Strategien begegnen KünstlerInnen individuellen und gesellschaftlichen Einschränkungen? Wie gehen sie mit Panikmache und Bagatellisierung, wie mit rassistischer und nationalistischer Ausgrenzung um, die nicht erst seit Corona und der daraus folgenden Stimmung »allgemeiner Verunsicherung« Hochkonjunktur haben?
»bis hierher und nicht weiter . this far and no further« versteht sich aber auch als Ermutigung, die unmittelbare physische Begegnung mit zeitgenössischer Kunst auch unter Corona-Bedingungen wieder zu ermöglichen und mit den aktuellen Einschränkungen und Distanzregeln kritisch zu spielen: Aktionen, Performances und zahlreiche Veranstaltungen in der Galerie und im öffentlichen Raum laden dazu ein, physische Präsenz und soziales Miteinander, die Teilhabe und die Kommunikation als bewussten Vorgang der Reflektion, des Austausches und der Freude zu erleben und zu gestalten.

Mit Arbeiten von Fadi Al-Hamwi, Jan Bejšovec, Rafał Dziemidok + Kacper Lipiński, Hannelore (Tom Früchtl + Catherine Lorent), Claudius Hausl, Catherine Lorent, Sharon Paz, Silke Schwarz, Mark Swysen, Chryssa Tsampazi, Raul Walch, Steffi Weismann + Çiğdem Üçüncü und Michael Wolke
Eröffnung: Freitag, 17. Juli, 19 Uhr
Ausstellung: 18. Juli –31. August 2020, Di–Sa 12–19 Uhr
Bitte beachten sie die aktuellen Hygienehinweise!
Mittwoch, 29. Juli, 17 Uhr: Ausstellungsrundgang und Gespräch mit den KünsterInnen
Samstag, 15. August, 19 Uhr: Konzert von Hannelore (Tom Früchtl und Catherine Lorent)
Freitag, 21. August, 17 Uhr: Öffnung der Festivalzentrale des Moabiter Kunstfestivals Ortstermin 20

Freitag, 28. August, 18 Uhr: Offizielle Eröffnung des Moabiter Kunstfestivals Ortstermin 20 – bis hierher und nicht weiter. this far and no further
Ort: Hof des Berlin Kolleg hinter der Galerie Nord
Freitag, 28. August–Mittwoch 2. September, jeweils ab der Dämmerung: In between – Videoscreening in einem Fenster der Galerie Nord
Samstag und Sonntag, 29. und 30. August, 15 Uhr: Umherschweifen durch Raum und Klang.
Performative Stadtteilerkundung von und mit Claudius Hausl
Treffpunkt: vor der Arminiusmarkthalle
Sonntag, 30. August, 17 Uhr: The Crossing I,
Performance von Rafał Dziemidok und Kacper Lipiński
Ort: Gerickesteg (Fußgängerbrücke zwischen Moabit und S-Bahn Bellevue)
19 Uhr: The Crossing II – Performance vor der Galerie Nord
Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei.

Der Bus der vielen Möglichkeiten

Ein ausrangierter Bibliotheksbus in Moabit wird zur Kreativ- und Lernwerkstatt

Die Corona-Krise hat nochmals wie in einem Brennglas gezeigt, was ohnehin schon nichts Neues war: Auch die soziale Spaltung innerhalb des Bildungssystems verschärft sich.
Damit insbesondere jene, die in nicht so privilegierten oder einkommensstarken Haushalten leben, fairere Chancen haben, braucht man hier umso mehr bildungsorientierte, kreative Angebote auch außerhalb der Schuln, die insbesondere jüngere Kinder zusätzlich fördert – nicht durch Pauken, sondern durch spielerisches Lernen.
Die Moabiter Bruno-Lösche-Bibliothek ist ohnehin bekannt für ihr Engagement in der außerschulischen Förderung von Kindern und Jugendlichen und wird von vielen Familien genutzt. Nun gibt es ein neues Projekt: den »Bus der vielen Möglichkeiten«. Das ist ein ausrangierter Bücherbus, der nun als zusätzlicher Veranstaltungsraum dient. Denn der Bedarf an Angeboten der Sprachbildung und Leseförderung ist hoch und steigt weiter, aber die beengte räumliche Situation in der Bibliothek ließ bislang nur eine begrenzte Anzahl an Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche zu.
Der »Bus der vielen Möglichkeiten« bietet nicht nur zusätzliche Arbeits- und Lernplätze. Vielmehr verwandelt er sich in eine Art multifunktionaler Lern- und Kreativwerkstatt mit neuen Formaten, in der experimentelles und partizipatives Lernen im Mittelpunkt stehen. Dieser Kreativraum stärkt auch (unter Einbeziehung digitaler Angebote) die Programmarbeit. Die Zielgruppen sind Kitakinder, Grundschulkinder und ihre Eltern.

Das Konzept basiert auf drei Säulen: Lernen, Lesen und Spielen. Ziel ist u.a., dass Kinder die Angebote der Bibliothek kennenlernen und sie eigenständig nutzen können.
Lese- und Sprachkompetenz sollen ebenso wie der interkulturelle Dialog gefördert werden. Bei Veranstaltungen in der Kinderbibliothek und im Bus geht es auch um Demokratie-Bildung, Medienkompetenz oder Umwelterziehung. Die Wege und Methoden sind dabei vielfältig: So gibt es niedrigschwellige, offene Angebote in Kooperation mit den Stadtteilmüttern in Mitte und dem Projekt MITsprache. Und wo es so viele Herkunftsnationen wie in Moabit gibt, sind natürlich mehrsprachige Angebote notwendig und elementar.
Um das Lernen möglichst spannend, vielseitig und kreativ zu gestalten, haben sich die Projekt-Organisatoren einiges einfallen lassen: von Sprachspielen über »Bilderbuchkino« bis hin zum freien Erzählen.
Darüber hinaus gibt es beispielsweise Workshops zum Thema Energiegewinnung, Stromkreislauf, Energie sparen oder erzeugen, spielerische Einführungen in das Programmieren (z.B. mit einem Plastikbecher-Roboter), Aktionen zur Umgestaltung des Busses (u.a. Graffiti, Streetart). Und die Freude an Büchern wecken auch Workshops zum Thema Lettering, Kalligrafie, Kunst aus Büchern oder Collagen mit alten Büchern.
Auch für das Lehrpersonal gibt es (Weiter-)Bildungsangebote: u.a. Veranstaltungen zu Konfliktlösungen in Bilderbüchern, zu Kinderrechten, (Cyber)Mobbing, Selbstbehauptung und Empowerment. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen Multiplikatoren wie die Kiez- bzw. Stadtteilmütter, die wichtige Mediatoren zwischen den Familien und Bibliotheken sind und hier auch geschult werden. Nicht zuletzt gibt es vielfältige Angebote für Eltern, Erzieher und Lehrer, wie Neuigkeiten vom Büchermarkt oder Präsentation pädagogisch wertvoller Apps.
Bis September 2022 wird das Projekt aus Mitteln der Europäischen Union gefördert und vom Bezirksamt Mitte kofinanziert.

Kontakt: Nathalie Dimmer, Moabiter Ratschlag e.V., Bruno-Lösche-Bibliothek, Perleberger Straße 33, Telefon 901 83 30 01, Nathalie.Dimmer@ba-mitte.berlin.de

Der Kiez wird bunt

Haben Sie auch schon einen »Kiezstein« gefunden? So einen bunt bemalten, verziert mit mit Buchstaben oder Mustern, mit Urlaubsmotiven, Gesichtern, Sprüchen, Schmetterlingen oder Erdbeeren? Und haben Sie Lust mitzumachen? Dann greifen Sie doch auch einfach zu einem hübsch geformten Stein und Stift oder Pinsel, gestalten Sie nach Lust, Laune und Ideen, und wenn der Stein fertig ist, wildern Sie ihn einfach in der Nachbarschaft aus, damit sich ein Finder wieder darüber freuen kann!
Das ist keine Wunschvorstellung – so ein Projekt gibt es wirklich, direkt in Moabit. Es heißt »#Kiezsteine –Dein Kiez wird bunt« – ebenso wie die dazugehörige Facebook-Gruppe, die sich eigens dafür gegründet hat.
Die Idee entstand während des Lockdowns im Frühjahr: In Zeiten der sozialen Distanz wollte die Bruno-Lösche-Bibliothek dennoch mit ihrer Nachbarschaft kommunizieren und entwickelte die Idee, mit kreativ bemalten Steinen den Kiez zu erfreuen und bunter zu machen. Dazu wurde die Facebook-Gruppe »#Kiezsteine –Dein Kiez wird bunt« gegründet. Am 27. April wurden die ersten Kiezsteine frei gelassen und warten darauf, gefunden und bewundert zu werden.
Das Projekt soll Mut machen, und es wird umso besser, je mehr Moabiter und Moabiterinnen sich der Aktion anschließen, selber bunte Kiezsteine in der Nachbarschaft auslegen und diese dann auf Facebook posten. Schauen Sie doch mal rein und lassen Sie sich inspirieren! *us*
www.facebook.com/groups/kiezsteine

Ch. Eckelt

»Nicht das Ende der Welt«

Nathalie Dimmer lebt mit ihrer Familie in Moabit und arbeitet in der Bruno-Lösche-Bibliothek. Hier berichtet sie, wie der Corona-Lockdown ihren Alltag veränderte

In den letzten Monaten haben – anders als zuvor –Telefongespräche und soziale Netzwerke einen Großteil meiner privaten Zeit bestimmt. Oft begannen die Gespräche mit dem Satz: »Verrückt, dass wir das wirklich erleben!« Als hätten wir nicht genug Endzeitfilme gesehen, um zu wissen, dass wir es doch ganz gemütlich haben.

Ich kann nicht sagen, dass ich nicht vorbereitet war. Mein Vater war das, was wir heute einen »Prepper« nennen. Ich erklärte mir seine mitunter wilden Gedanken damit, dass er, 1948 geboren, das Verhalten einer Nachkriegsgeneration zeigte, bei der sich die traumatischen Erfahrungen der Mütter und Väter auf die Kinder übertrugen. Der Schock der Fremdbestimmung durch die nationalsozialistische Besatzung meines Heimatlandes wirkte bis weit in die zweite und dritte Generation fort. Ich bin aufgewachsen mit dem Satz: Sei in der Lage, im Notfall auch in der freien Natur zu überleben. Für mich hat der Ausdruck »to be prepared« mit meiner Familiengeschichte zu tun. Für einige Freunde bedeutet es dagegen, Lebensmittel im Haus zu haben, die länger als einen Tag reichen.

Als in Berlin die Regale bereits leergefegt und alle auf der Suche nach Nudeln waren, habe ich im Baumarkt Ziersteine besorgt. In den Stunden vor dem Lockdown kaufte ich ein Podcast-Mikro und schleppte eine Autoladung voller Bücher und Filme aus der Bibliothek nach Hause.

Dann: Lock-Down. Ein Zustand, auf den ich mein Leben lang vorbereitet wurde. Aber ich hatte nicht damit gerechnet, dass ich ihn wirklich erleben würde. Das Schließen der Grenzen hat mich sehr traurig gemacht. Das Europa, wie ich es kannte und liebte, könnte womöglich schon jetzt historisch sein. Von einem Tag auf den anderen war es verboten, meine engsten Verwandten zu besuchen. Das war das Schlimmste.

Aber wir hatten keinen Krieg. Wir würden nicht verhungern. Es ist nicht das Ende der Welt, ein paar Tage auf Drogerie-Artikel zu warten oder eine Weile auf Konzerte und Restaurants zu verzichten. Bei meinen Verwandten und Freunden in Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, Griechenland oder Italien sahen die Ausgangsbeschränkungen anders aus als hier in Berlin. An die Folgen für die Menschen in anderen Teilen der Welt will ich gar nicht denken.

Die erste Woche war unwirklich, aber auch schön. Ich steckte meine ganze Kraft in die Planung eines neuen Alltags. Zuerst richtete ich ein improvisiertes Home-Studio ein – es war die Stunde des Radios. Podcast nennt man das heute, Mama! Damit war das erste Familienprojekt geboren. Home-Schooling war die nächste große Herausforderung.

Wir hatten und haben die nötigen finanziellen, räumlichen, sprachlichen und zeitlichen Ressourcen. Wir konnten kreativ sein. Ich habe oft an die Familien gedacht, mit denen ich in normalen Zeiten arbeite: Haushalte, in denen viele Menschen auf engem Raum zusammenleben. Eltern, die sich kaum auf Deutsch verständigen können. Väter und Mütter in prekären Jobs. Wie sollten sie ihre Kinder unterstützen? – Am ersten Arbeitstag nach der Schließung der Bibliotheken kam ein Anruf: »Frau Dimmer, kommst du morgen in die Bibliothek?« »Nein, meine Liebe, alles ist geschlossen.« »Aber mit wem soll ich denn jetzt Hausaufgaben machen? Wir haben doch so viel zu tun!« Damit war die Idee der telefonischen Hausaufgabenhilfe geboren. Von der ersten Woche an haben nachbarschaftliche Initiativen, Sozialunternehmen, Familienzentren und auch Bibliotheken mit Hochdruck daran gearbeitet, eine Unterstützung für Familien anzubieten. Ich habe in dieser Zeit viele praktische Erkenntnisse gewonnen. Dass Deutschland in Sachen digitales Lernen sehr schlecht aufgestellt ist, war ja nichts Neues. Die Situation konnte punktuell gerettet werden durch engagierte Lehrer und Sozialarbeiter, die den Familien zur Seite standen oder mit Hilfe von IT-Fachkräften, die neue Plattformen aus dem Boden stampften. Die Unterschiede in den Schulen waren und sind gewaltig. Ich war gerührt von Lehrern, die ihre Schüler einzeln anriefen, um sich nach deren Wohlergehen zu erkundigen. Ich war genervt, dass manche Lehrer es anscheinend toll fanden, vom heimischen Schreibtisch aus die Kinder mit Aufgaben zu bombardieren. Der Stress war immens, der Nutzen gering. Dabei hätte es bestimmt Spaß gemacht, die neuentdeckten digitalen Möglichkeiten gemeinsam und spielerisch zu erkunden.

Ich bin wütend darüber, dass manche Lehrer monatelang abtauchten, ich rebelliere gegen die zunehmenden Ungerechtigkeiten im Bildungssystem. Ich bin fassungslos, dass manche ihre Verschwörungstheorien in die Welt herausbrüllen und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenken. Ich bin traurig darüber, dass es so wenig Solidarität mit den Menschen gab, die jeden Tag raus mussten. Ein bisschen enttäuscht bin ich über die, die sich zurückzogen und das Rücksichtnahme oder Entschleunigung nannten.

Die Zeit des Lock-Downs verbindet sich für mich auch damit, dass man in schweren Zeiten zusammenrückt – wenn es sein muss, auch mit Abstand. Und wenn meine Nerven blank liegen, dann bemale ich Steine und lege sie für meine Nachbarn aus.

Nathalie Dimmer

Mietendeckel wirkt

Im November müssten viele Mieten eigentlich sinken

Der Berliner Mietendeckel scheint zu wirken. Darauf machte die für das Wohnungsamt zuständige Bezirkstadträtin Ramona Reiser im Juni in einer Presseerklärung aufmerksam. So seien nach einer Analyse des Onlineportals Immowelt die Angebotsmieten in den betroffenen Wohnungen im Berliner Durchschnitt um acht Prozent gesunken, im Wedding sogar um 18 %.

Allerdings verlangen nach Angaben des Berliner Mietervereins derzeit geschätzt 80 % der Vermieter bei einem neuen Vertragsabschluss zwei unterschiedliche Mieten: Eine, die den Bedingungen des Mietendeckels genügt und eine weitere, die zu zahlen sei, falls sich herausstellt, dass das zugrunde liegende Gesetz verfassungswidrig ist oder ausläuft. Oft lägen Differenzen von bis zu 100 % zwischen den beiden Miethöhen. Der Mieterverein hält solche »Schattenmieten« nicht für zulässig, maßgebliche Urteile von höheren Gerichtsinstanzen lägen dazu aber noch nicht vor.

Dagegen hielten sich etwa 95 % der Vermieter an die verfügte Deckelung von Mieterhöhungen bei laufenden Mietverträgen: »Mieterhöhungen sind nur vereinzelt seit 18. Juni 2019, dem vom Berliner Senat festgelegten Stichtag für den vorübergehenden Mietenstopp, umgesetzt worden, auch nicht mittels Modernisierung«, berichtet der Geschäftsführer des Berliner Mietervereins Rainer Wild. Die Mieterhöhungen vom Sommer 2019 seien – oft zähneknirschend und unter Androhungen von Kündigungen – von der überwiegenden Zahl der Vermieter zurückgenommen worden. Der überwiegende Teil der Rechtsprechung vor den Amtsgerichten habe in dieser Frage den Mietendeckel bestätigt.

Im November 2020 steht der nächste Schritt des Mietendeckels an: die Absenkung überhöhter Mieten. Der Mieterverein geht davon aus, dass hier deutlich weniger Vermieter von sich aus die gesetzlichen Regelungen erfüllen werden. Daher sei es wichtig, auch selbst zu prüfen, ob ein Anspruch auf Mietsenkung besteht. Der Mieterverein hat dazu einen internetgestützten Rechner entwickelt (www.mietendeckel.jetzt). Auf der Website mietendeckel.berlin.de des Berliner Senates heißt es dazu: »Wenn der/die Vermietende ggf. auch trotz einer freundlichen Erinnerung an seine/ihre Pflichten ab dem 23. 11. 2020 eine höhere Miete als die zulässige Mietobergrenze verlangen sollte, wenden Sie sich an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen.«

Ramona Reiser hatte in ihrer Presseerklärung zudem darauf hingewiesen, dass laut einer von Immobilienmaklern beauftragten Befragung etwa 84 Prozent der Vermieter die Miete für ihre Wohnungen absenken müssten. »Unser Bezirk arbeitet daran, Mieterinnen und Mieter bei der Durchsetzung ihrer Rechte zu unterstützen und den Mietendeckel zur Anwendung zu bringen«, erklärte die Bezirksstadträtin. Fraglich ist, jedoch, ob bis zu diesem Zeitpunkt die gerichtliche Überprüfung des »Gesetzes zur Neuregelung gesetzlicher Vorschriften zur Mietenbegrenzung« abgeschlossen ist und Klarheit darüber herrscht, welche der Regelungen tatsächlich gelten. Sowohl beim Berliner Landesverfassungsgericht als auch das Bundesverfassungsgericht hängen entsprechende Verfahren an. Erfahrungsgemäß können sie mehrere Jahre benötigen.

cs

Wieder Vor-Ort-Beratung für Mieter aus Milieuschutz- und Sanierungsgebieten

Wegen Corona fand in den letzten Monaten die Beratung von Mietern aus den Milieuschutz- und Sanierungsgebieten des Bezirks sowie für die Mieter ehemaliger Sanierungsgebiete nur noch telefonisch statt. Die damit beauftragte »Mieterberatung Prenzlauer Berg« arbeitete bei Redaktionsschluss Hygieneregeln aus, die eine Vor-Ort-Beratung wieder ermöglichen sollen. Es stand allerdings noch nicht fest, ab wann genau diese Beratungstermine wieder in den bekannten Stadtteilläden bzw Vor-Ort-Büros (die Adresse finden Sie auf Seite 15) stattfinden werden. Zu den Regeln wird aber aller Voraussicht nach eine Anmeldung gehören, damit keine Warteschlangen entstehen, in denen man sich anstecken könnte. Daher empfiehlt es sich sowieso, im Vorfeld bei der Mieterberatung Prenzlauer Berg anzurufen und nachzufragen: (030) 443 38 10.

Kampf um Karstadt

Die Nachricht kam nicht überraschend. Spätestens als Galerie Karstadt Kaufhof Anfang April ein Insolvenzverfahren einleitete, war klar, dass auch der Standort Leopoldplatz auf der Kippe steht. Der Warenhauskonzern aus der Unternehmensgruppe signa des österreichischen Milliardärs René Benko steckt schon seit Jahren in der Krise.

So formierte sich schnell Widerstand, als Mitte Juni bekannt wurde, dass bundesweit mehr als 60 Warenhäuser geschlossen werden sollen, darunter sechs in Berlin. Neben Karstadt im Wedding ist auch die Kaufhof-Filiale in Lindencenter in Hohenschönhausen betroffen, Kaufhof im Ringcenter (Lichtenberg), Karstadt in den Gropius-Passagen (Neukölln) und in Tempelhof sowie der Kaufhof in der Wilmersdorfer Straße in Charlottenburg. Im Wedding protestierten nicht nur die Mitarbeiter, sondern auch viele Anwohner und Kunden. Und der Bezirksbürgermeister von Mitte ging sogar mit einer Videobotschaft auf Twitter an die Öffentlichkeit und ruft dazu auf, Ideen für neue Nutzungen des Warenhauses am Leopoldplatz ans Bezirksamt zu senden.

Grundstück gehört Versicherungskammer

Denn für die Geschäftsstraße wäre die Schließung des großen Kaufhauses direkt am U-Bahnhof Leopoldplatz ein herber Schlag. Ein großer Teil der Einzelhandelsfläche im Aktiven Zentrum Müllerstraße stünde auf einen Schlag leer. Zwar ist die Nutzung des Grundstücks planungsrechtlich als »Warenhaus« festgelegt. Ob sich aber tatsächlich ein Investor fände, der hier erneut bis unter das Dach großflächigen Einzelhandel vorsieht, ist mehr als fraglich. Denn das widerspricht dem langfristigen Trend in der Branche: Handelsflächen werden meist nur noch in den Erdgeschosszonen und im Untergeschoss eingerichtet, schon im ersten Obergeschoss der Center gelten Ladenflächen nur noch mit einem zugkräftigen »Ankermieter« als vermietbar.

Ch. Eckelt

Eigentümer des Grundstücks ist die Versicherungskammer Bayern, die im November 2018 gleich drei Berliner Warenhäuser von signa erworben hat: neben dem Karstadt Leopoldplatz auch den am Tempelhofer Damm, der gleichfalls auf der Schließliste steht, sowie Karstadt in der Spandauer Altstadt. Die Versicherungskammer Bayern ist eine öffentliche Versicherung, die die ganze Bandbreite an Versicherungsleistungen anbietet, die Privathaushalte, Gewerbetreibende und Landwirte im Allgemeinen nutzen. Sie befindet sich mehrheitlich in öffentlichem Eigentum von Kommunen, Sparkassen, Landesbanken und Landschaftsverbänden. Als solche ist sie ein eher konservativer Investor, dem vor allem an den langfristigen Erträgen gelegen ist und nicht an kurzfristigen Spekulationsgewinnen. Verwaltet wird das Grundstück am Leopoldplatz von der Hamburger Immobilieninvestment- und Entwicklungsgesellschaft VALUES Reals Estate, die in Berlin-Mitte mehrere Projekte hat, aktuell etwa den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses direkt vis à vis der Hackeschen Höfe in der Rosenthaler Straße oder das 2018 fertig gestellte Büro- und Geschäftshaus am Leipziger Platz 14–16 direkt neben der »Mall of Berlin«.

Weddinger Umfeld bietet Perspektive

Gegenwärtig bemüht sich die Versicherungskammer Bayern noch um die Abwendung der Kündigung des Mietvertrages für den Karstadt am Leopoldplatz. Vermutlich geht es in den Verhandlungen hauptsächlich um die Miethöhe, die in den nächsten Jahren zu entrichten wäre. Zu hoffen ist, dass auch die Entwicklungsperspektiven des lokalen Umfelds eine Rolle spielen. Dort ballen sich nämlich international renommierte Betriebe und Einrichtungen aus dem Gesundheitsbereich: Bayer-Healthcare, die beiden Standorte der Charité und das Robert-Koch-Institut zum Beispiel. Und weil Deutschland vergleichsweise gut durch die Corona-Krise zu kommen scheint, dürfte sich dieser gute Ruf in der Welt derzeit eher noch verbessern. Gleichzeitig drängt auch die Berliner Gründerszene in die Gegend, die für sie vor allem durch die Beuth-Hochschule für Technik interessant ist. An den zahlreichen Bürohaus-Neubauten im Umfeld lässt sich das sehr gut erkennen. Das Kundenpotenzial am Leopoldplatz wird sich in den kommenden Jahren also vermutlich sehr positiv entwickeln.

cs

Persönliche Erfahrungsberichte zu Karstadt sowie Anregungen für eine Neugestaltung des Kaufhauses können schriftlich beim Pförtner im Rathaus Wedding oder im Karstadt Leopoldplatz oder per mail an wirtschaftsfoerderung@ba-mitte.berlin.de abgegeben werden.

KOMMENTAR

Mehr Profil! – Die Zukunft der Warenhäuser

Karstadt soll bleiben. Das wünschen sich nicht nur Weddinger, sondern auch viele, die im Umfeld des Leopoldplatzes arbeiten oder die hier regelmäßig vorbeikommen, etwa weil sie eine der beiden U-Bahn-Linien nutzen. Auch der Bezirksbürgermeister gehört dazu. Er glaubt an die Zukunft des Standortes und ruft dazu auf, die Wünsche und Erwartungen an ein modernes Warenhaus an diesem Standort niederzuschreiben und an die Wirtschaftsförderung des Bezirkes zu schicken (wirtschaftsfoerderung@ba-mitte.berlin.de).

Stephan von Dassel selbst macht mehrere Vorschläge: das Parkdeck auf dem Dach des Kaufhauses zum Standort für Gastronomie zu entwickeln, es für moderne Mobilitätsangebote zu nutzen oder vom »Weddingmarkt« auf dem Leopoldplatz zu lernen und lokale Kleinproduzenten konzeptionell mit einzubeziehen. Man kann dem nur zustimmen.

Warenhäuser in der Klemme

Darüber hinaus stellt sich aber die Frage, warum – weit über den Wedding hinaus – die Warenhäuser so grundsätzlich in der Krise stecken und sich schwer tun gegen die Konkurrenz aus Onlinehandel und Shopping-Centern. Warum gelingt es immer weniger, die Kunden an diese großen Kaufpaläste zu binden? Vielleicht hat das auch etwas mit dem Anspruch, zu tun, hier alles zu finden, was man normalerweise so braucht. Denn der ist gegen die Konkurrenz des Onlinehandels nicht mehr zu halten: Im Internet ist die Vielfalt des Angebots schier unendlich. Der Onlinehandel bietet andererseits aber nicht den Vorteil einer persönlichen Beratung, die einem ja nicht nur dabei hilft, sich für ein Produkt zu entscheiden, sondern auch, eine persönliche Beziehung zu ihm aufzubauen. Die wird immer wichtiger, denn meist ist ja schon alleine durch die Knappheit an Wohnraum auch der Stauraum begrenzt, in dem man seine Sachen aufbewahren kann. Wenn man sich mal ehrlich fragt, welche der vielen Dinge in seinem Haushalt man wirklich nutzt, dann wird man feststellen, dass dafür oft die Situation, in der sie in den persönlichen Besitz überwechselte, eine wichtige Rolle spielt: als Geschenk von einer lieben Person, bei einer schönen Urlaubsreise oder auch nach einem anregenden Verkaufsgespräch.

Doch in dieser Hinsicht punkten wiederum die Ketten aus den Shopping-Centern und die Fachmärkte. In ihrer Markenwerbung können sie auf ihre Fachkompetenz verweisen und auf die speziell geschulten Mitarbeiter (»Tech-Nick«) in ihren Filialen. Die großen Kaufhäuser haben da als Generalisten die schlechteren Karten. Zwar versuchen sie seit einigen Jahren, ihr Angebot durch das »Shop in

Ch. Eckelt

Shop«-Prinzip um zugkräftige Markengeschäfte zu erweitern, aber hier haben die Shopping-Center schon architektonisch einen unschlagbaren Vorteil: Sie sind für dieses Konzept entworfen worden.

Mehr Profil wagen

Aus der Sicht des Kunden wünschte man sich in dieser Situation gezielter profilierte Warenhäuser. Junge Familien zum Beispiel, aber auch die ganzen Onkel und Tanten, Omas und Opas aus ihrem Umfeld, würde durchaus auch weitere Wege in Kauf nehmen, wenn so ein Kaufhaus den Schwerpunkt »Kinder« hätte und alles mögliche rund ums Kind anböte: von der Erstausstattung und Kindermöbeln über Kleidung, Bücher, Schul- und Hobbybedarf und Spielzeug bis hin zu Beratungs- und Dienstleistungsangeboten. Und dazu: speziell geschultes Verkaufspersonal, das beratend zur Seite stünde.

Im Wedding böte sich auch der Schwerpunkt »Gesundheit und Nachhaltigkeit« an. Denn im weiteren Umfeld des Leopoldplatzes befinden sich ja gleich mehrere große Institutionen aus diesem Bereich: Bayer Healthcare, die Charité und das Robert-Koch-Institut zum Beispiel. Auch hier dürfte das Profil freilich nicht zu eng gefasst werden: gesunde Ernährung und Küche, Bewegung und Freizeit, ergonomische Möbel und gesunde und giftfreie Kleidung müssten natürlich dazu gehören. Und ein großer »Up-Cycling-Markt«, auf dem man aus gebrauchten Dingen gefertigte Einzelstücke erwerben kann. Dafür würden viele Kunden auch bis unters Dach hochfahren – vor allem, wenn man es sich anschließend auf dem alten Parkdeck über den Dächern des Wedding noch gutgehen lassen könnte.

Christof Schaffelder

Bücher für den Berlin-Zuhause-Urlaub

Eine winzige Auswahl aus dem riesigen Angebot

Viele Berliner entscheiden sich ja in diesem Jahr wegen der Corona-bedingten Umstände eher für einen Urlaub zu Hause. Das muss keineswegs langweilig sein oder bedeuten, dass man nur zwischen den eigenen vier Wänden hockt. Vielmehr haben die Stadt und auch das Umland vieles zu bieten, was man eben noch nicht kennt, und deshalb mangelt es auch nicht an Ausflugstipps aus den Lokalredaktionen. Nun muss man allerdings damit rechnen, dass das Wetter nicht immer zu Ausflügen einlädt – oder dass man einfach mal auf dem Sofa bleiben will. Aber es gibt ja auch Berlin-Bücher, mit denen man im Kopf Streifzüge unternehmen kann, und das Beste daran: sie können auch durchaus mal in die Vergangenheit führen. Hier nur eine kleine, willkürliche Auswahl aus dem großen Feld der Berlinliteratur.

Man muss beispielsweise gar nicht den Ehrgeiz haben, alle 96 Berliner Ortsteile zu durchstreifen, wie es der Berliner Reporter und Autor Jens Mühling getan hat. Diese Spaziergänge sind nun alle in einem Buch versammelt, vom kleinsten Ortsteil (Hansaviertel) bis zum größten (Köpenick) und lesen sich kurzweilig, wobei der Autor keine Studie im wissenschaftlichen Sinn liefert, sondern viele subjektive, literarische Miniaturstudien. Sein Fazit: Berlin kann sich wie eine fremde, neue, andere Stadt anfühlen, sobald man nur ein paar Haltestellen weiter fährt.
Jens Mühling: »Spaziergänge durch alle 96 Ortsteile«, Rowohlt-Verlag, 15 Euro

Bemerkenswert ist, dass die größten Berlinhasser selbst Berliner sind. Lorenz Maroldt, Chefredakteur des Tagesspiegel, und der Kolumnist Harald Martenstein, dessen Granteleien nicht jedermanns Geschmack sind, haben sich nun zum lustvollen Berlin-Bashing zusammengetan. Wie der etwas sperrige Buchtitel verrät, waren eigentlich 100 Kapitel versprochen, »von denen leider nur 13 fertig wurden«.
Beide Autoren leiden auf hohem Niveau. Natürlich fehlen die üblichen Themen (lahme Verwaltung, BER, Bau- und andere Skandale, explodierende Mieten, Kriminalität, Verkehrschaos) nicht – doch das allein wäre billig, wäre da nicht Lorenz Maroldt, der als erfahrener Journalist und exzellenter Berlinkenner viele aufschlussreiche, gut recherchierte Fakten und Hintergründe liefert. Und insofern ist die Lektüre dann doch ein Gewinn. (Wir warten allerdings noch auf eine zwischen Buchdeckeln gebundene Liebeserklärung an diese meschuggene Stadt und an die Bewohner, die noch dem irrsten Wahnsinn des Alltags mit stoischer Gelassenheit trotzen und auch beim Anblick von Promis unerschütterliche Dezenz wahren.)
Harald Martenstein, Lorenz Maroldt: »Berlin in 100 Kapiteln … wovon leider nur 13 fertig wurden«, Ullstein Verlag, 19,90 Euro

Zu einer Zeitreise lädt Jürgen Grothe ein, der Berliner Fotograf hat seit den 1950er Jahren seine Heimatstadt porträtiert. Sein Fotoband »Berlin – Fotografien aus Ost und West 1956–1978« ist ebenfalls eine Reise durch die Bezirke (wobei die Ostbezirke einen deutlich geringeren Anteil haben, weil der Zugang für den Westberliner Fotografen in Zeiten der Berliner Mauer nur selten möglich war.) In dieser Zeit entstanden Fotos, die nun in diesem faszinierenden Bildband versammelt sind, darunter auch bislang unveröffentlichte. Gesellschaftliche Ereignisse findet man hier ebenso wie ungeschönte Alltagsbilder und Momentaufnahmen und Fotos von den städtebaulichen Narben des Krieges bis zum neuen Wirtschaftswunderwohlstand. Natürlich ist ein schwerer, hochwertiger Fotoband auch teurer als ein Taschenbuch, aber es lohnt sich – und der Preis fällt hier noch überaus moderat aus.
Jürgen Grothe: »Berlin – Fotografien aus Ost und West 1956–1978«, Elsengold-Verlag, 36 Euro

Überhaupt hat der Elsengold-Verlag etliche interessante Berlinbücher im Programm, darunter »Berlin wird Metropole« zu 100 Jahren Groß-Berlin sowie Titel zur Berliner Architektur- oder Literaturgeschichte. Und wer ein bisschen Crime und Nervenkitzel sucht, wird ebenfalls fündig: Das Buch »Morde im preußischen Berlin« des Kriminalhistorikers Udo Bürger ist aber keineswegs reißerisch, sondern schildert erstmals alle Kriminalfälle zwischen 1815 und 1918, die mit einer Hinrichtung endeten, und beschreibt Kriminalitätsgeschichte als Gesellschaftsgeschichte, indem es Einblick in die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Hintergründe gibt.
Udo Bürger: »Morde im preußischen Berlin 1815–1918«, Elsengold-Verlag, 20 Euro

J. Grothe

Foto aus dem besprochenen Bildband:
»Der beliebte Klempnermeister Erich Neumann versah seine Arbeit stets mit einem Lachen. Seine Werkstatt befand sich im Haus Nürnberger Straße 45.« Charlottenburg, Mai 1956

Adressen

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 9018-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 9018-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9 –12 Uhr,
donnerstags, 15 –18 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 9018-436 32
Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Kufeld (030) 9018-454 36
annett.kufeld@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 9018-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Karsten Ketzner (030) 33 00 28 32
ketzner@kosp-berlin.de
Uwe Lotan (030) 33 00 28 41
lotan@kosp-berlin.de
Sprechstunden: Di 9.30–12 Uhr,
Do 15.30–18 Uhr im Stadtteilladen,
Krefelder Straße 1a, (030) 23 94 53 39
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße
die raumplaner
Di 15–18 Uhr, Fr 9–11 Uhr im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a, (030) 23 93 85 08
gsm@turmstrasse.de
www.turmstrasse.de

Quartiersmanagement Moabit-West
Rostocker Straße 35, 10553 Berlin
(030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Mieterberatung
für die Bewohner der Milieuschutzgebiete Waldstraße und Birkenstraße
sowie des Sanierungsgebiets Turmstraße
Sprechzeiten: Mo 16–18, Do 10–12 Uhr
im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
Mieterberatung Prenzlauer Berg
(030) 44 33 81 23
www.mieterberatungpb.de
team-moabit@mieterberatungpb.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

BILDECKE

Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Kleine Maskenstudie

In der Tat ist es erstaunlich, dass es nur wenige Wochen brauchte, um die Atemschutzmasken als selbstverständlichen Anblick und Teil des Alltagslebens zu etablieren. Vielleicht wird jemand mal in dreißig Jahren eine Studie über den Maskengebrauch in Berlin im Jahr 2020 versuchen. Eine Chronologie dürfte dabei natürlich nicht fehlen: von den ersten Wochen, als alle Masken kaufen wollten, die es aber längst noch nicht für alle gab, und die an die begehrten Bückwaren zu DDR-Zeiten erinnerten. Über die ersten kostspieligen Designermasken, die irgendwann ab April / Mai angeboten wurden. Dokumentiert wird die Debatte, ob die Masken nun eigentlich nur dem Schutz anderer dienen oder nicht auch dem eigenen, ebenso wie die zahllosen DIY-Anleitungen zum Selberbasteln. Auch der Wandel vom simplen Hygieneartikel zum individuellen Stilmittel und modisch-individuellen Accessoire wird analysiert. Es wird eine Typologie der Träger geben, vom Totalverweigerer über den Halbmastträger (Maske hängt unter der Nase), den meist jugendlich-männlichen »Falls jemand kontrolliert«-Träger (Maske lässig auf oder unter dem Kinn), den Wurschtler bis hin zum Akribiker. Untersucht werden auch die Spätfolgen für Kleinstkinder, die fremde Erwachsene vor allem als Maskengesichter erlebten. Oder die Traumata der Mallorquiner, die gerade die Pandemie halbwegs überstanden hatten und nun fassungslos sehen, wie die enthemmten UGB (Ugly Ballermann-Germans) alles wieder torpedieren … Auch soziogeographische Unterschiede werden untersucht. Gibt es ortsspezifische Besonderheiten im Maskengebrauch, ist er im Wedding anders als in Mitte-alt? Und es wird die obligatorischen Befindlichkeitsfragen an die Maskentragenden geben.
Vielleicht ist aber auch alles viel simpler. Dialog zweier junger Männer in der U-Bahn: »Ick kann die Dinger nich mehr ab.« – »Haben aber auch Vorteile. Ick muss die janzen Hackfressen nich mehr sehen.« *us*

PFLASTERSTEINE

Zeitgeist

In der Straßenbahn. Ein Mann sitzt da und – Überraschung Nr. 1 – liest. Ein richtiges Buch, etwas abgegriffen. Ich erkenne – Überraschung Nr. 2 – eines dieser alten Universal-Reclam-Bändchen aus der umfangreichen DDR-Edition. Er spürt jetzt offenbar meinen Blick und schaut mich an, ich deute auf das Buch und lächle, er lächelt zurück. Beim Aussteigen kann ich den Titel sehen: Es ist Thomas Manns »Mario und der Zauberer.«

Autorität

Interview mit dem Bezirksbürgermeister, beim abschließenden Plaudern geht es auch ums Radfahren. Der BzBm, ebenfalls passionierter Radfahrer, ist von Radlern genervt, die sich an keine Regeln halten. Als er das Lokal verlässt, schlängeln sich prompt zwei junge Männer auf ihren Rädern durch das Gedränge auf dem schmalen Gehweg. Der BzBM spricht sie an, sie machen Gesten des Abwimmelns. Er zückt etwas, offenbar den Dienstausweis. Wir können ihn nicht verstehen. Aber die Männer steigen jetzt ab und schieben brav weiter.

Kulanz

Samstagmorgen vor dem Blumenladen. Der Blumenhändler: »Offen is in einer Stunde.« Ich appelliere, dass wir alte Nachbarn sind und außerdem mein Kind heute Geburtstag hat. Der Mann ruft nach hinten: »Vaddern, kannste mal kommen?« Vaddern kommt: »Zwei Bund Sommerastern, weiße Johannisbeeren, macht zehnfuffzig.« Ich reiche zwei Zehner. »Haste keene 50 Cent? Ick will nich mein ganzes Wechselgeld verbraten.« Er gibt einen Zehner wieder zurück. »Rest bringste nächste Woche mal vorbei, Meechen.«